- Es gilt das gesprochene Wort -

Gedenkveranstaltung zum 64. Jahrestag des Mauerbaus am 13. August 2025

Gedenkrede der Landtagspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Liedtke

Ort: Ortsteil Seeburg der Gemeinde Dallgow-Döberitz, Alte Dorfstraße 12

Zeit: 13. August 2025, 15:00 Uhr

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Sven Richter,
sehr geehrter Herr Wunderlich,
sehr geehrter Herr Minister Crumbach,
Sehr geehrte Frau Dr. Nooke.

Herzlich begrüße ich zu unserem heutigen Gedenken in Seeburg auch die Damen und Herren Abgeordneten des Deutschen Bundestages und des Landtages, sowie die Landräte Lewandowski und Altekrüger,

den Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts Herrn Deller
Herrn Generalstaatsanwalt Wilkening
den Präsidenten des Landesrechnungshofs Harald Kümmel
und Herrn Staatssekretär Dr. Wagner.

Ich begrüße die Vertreter und Vertreterinnen der Kreise und Kommunen der Kirchen, den Kommandeur des Landeskommandos Brandenburg Herrn Oberst Scholtka sowie den Bundesvorsitzenden der Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft und ehemaligen Landtagsvizepräsidenten Dieter Dombrowski.

Und natürlich heiße ich die Bewohnerinnen und Bewohner von Seeburg und der ganzen Gemeinde Dallgow-Döberitz recht herzlich willkommen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Juni 1988 spielten Pink Floyd vor dem Reichstag. Anderthalb Jahre vor dem Fall der Mauer. Zu „*The Wall*“ kamen 320.000 Fans westseits. Ostseits der Mauer konnte man gut hören. Wieder dachten wir nach über die Mauer und warum wir sie nicht einfach durchlässig machen konnten. Die Sperranlagen befanden sich auf dem Gebiet der DDR und Ost-Berlins. Die anderthalb Jahre bis zur Friedlichen Revolution erschienen nicht absehbar, auf jeden Fall lang. Der Titel des bekanntesten Songs „*Another Brick in the Wall*“ meint die Mauer im Kopf, die imaginäre Grenze, mit der Pink sich mehr und mehr umgibt und isoliert. Diese Mauer im Kopf hat mit der realen Mauer zu tun. „*The Wall*“ wurde zum Symbol, das Zwischen-den-Zeilen-lesen können und auch müssen, führte zu Deutungen, zum Hineininterpretieren.

Nach 64 Jahren seit dem Bau der Mauer wird es eine Generationenfrage, was die Menschen noch wissen, was ihnen die Eltern und Großeltern erzählen. Mitten in der Nacht riegelten Grenztruppen die Übergänge nach West-Berlin ab. Die Straßen trennten sich. Familien trennten sich. Wer fliehen wollte, setzte sein Leben aufs Spiel.

In Berlin und Brandenburg erinnern wir heute **an die Opfer** dieser Teilung. Dabei hat das Gedenken in Brandenburg keinen festen Ort. Jedes Jahr rückt ein anderer Landkreis, eine andere Gemeinde, ein anderer Grenzort ins Zentrum. Denn die Mauer war lang um Berlin herum, 168 km. Wir würdigen die Menschen und ihre Geschichten dort, wo sie geschahen. Für die Grausamkeiten an der Mauer gibt es keine Entschuldigung.

Wie viel Gutes hätte man mit all den Steinen und Beton bauen können. Stattdessen entstand ein Bauwerk, das trennte, abschreckte, verletzte und tötete. Was war die Gefahr, vor der die Mauer schützen sollte?

Mit Wachttürmen, Schutzstreifen, Stacheldraht, Minenfeldern, Hundelaufbahnen und Schießbefehl. Ein nach innen, an die eigenen Bürger, gerichtetes Bollwerk, um Menschen zu halten im Sozialismus.

Mit Gewalt.

„Die Mauer wurde aus der Not geboren und nicht aus irgendwelcher böartigen Willkür“, so sagte es Stephan Heym. Etwa dreieinhalb Millionen Menschen hatten dem SED-Staat den Rücken gekehrt. Man fragt sich heute, ob es 1961 nicht Verhandlungsmöglichkeiten, Reisepässe, Austauschverträge hätte geben können

Aber US-Präsident John F. Kennedy segelt vor Massachusetts, der britische Premier Harold MacMillan jagt in Schottland, der französische Präsident Charles de Gaulle erholt sich in der Champagne.

Alle drei sehen in der Abriegelung lediglich eine Festschreibung der politischen Realität. Die Schuld der Deutschen wirkt lange nach. Noch immer bitten wir um Vergebung. Kennedy stellt lapidar fest: *„Wir werden jetzt nichts tun, denn es gibt keine Alternative außer Krieg.“*

Ein Dilemma. Die Auswirkungen hatten die Ostdeutschen zu tragen. Die Reisemöglichkeit von West nach Ost mag unbequem gewesen sein, aber die Grenze war in dieser Richtung offen.

Beim Versuch, die Grenzanlagen in Richtung West-Berlin zu überwinden, starben mindestens 140 Menschen. Ihre Gründe, ihre Vorstellungen vom Westen mögen sehr verschieden gewesen sein, ihre Fluchtversuche mutig und kreativ, ihr Tod war sinnlos.

In Seeburg westlich von Berlin-Spandau wurde in der Nacht zum 2. Februar 1979 der sowjetische Soldat Wladimir Iwanowitsch Odinzow von DDR-Volkspolizisten erschossen. Nach Angaben des Potsdamer Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung hatten sie den 18jährigen für einen anderen Soldaten gehalten, nach dem damals gefahndet wurde, und Fluchtgefahr angenommen. Odinzow war unbewaffnet. Er gilt als 140. Opfer der Berliner Mauer. 2021 wurde in Seeburg eine Gedenkstele für ihn enthüllt.

Davon müssen wir erzählen und dürfen kein Opfer der Mauer vergessen. Weil wir heute zwischen Ost und West pendeln und gar nicht mehr mitbekommen, wo wir gerade sind.

Weil wir nicht vergessen dürfen, was für unendliche Möglichkeiten der Mauerfall für Ost und West gebracht hat. Bereicherung, materiell und ideell durch eine Friedliche Revolution. Verbindendes statt Trennendes.

Mauern, Zäune, Grenzbefestigungen werden noch immer in der Welt gebaut. Auch Unüberwindbare. Zölle hätte ich an Brücken im Mittelalter verortet. Die EU-Außengrenzsicherung soll die Staaten der EU schützen, aber bisher gibt die EU kein Geld aus für Mauern, Zäune, Stacheldraht und Kameras. Anders ist es in Ungarn gegenüber Serbien, Polen gegenüber Belarus, Amerika gegenüber Mexiko, zwischen Nord- und Süd-Korea, zwischen Griechenland und Türkei, Türkei und Bulgarien, in Spanien und in Marokko und in weiteren Konfliktregionen. Unüberwindbare Grenzbefestigungen – aus ganz verschiedenen Gründen – bringen menschliches Leid mit sich. Nationale Interessen, politische Auseinandersetzungen, Flucht und Vertreibung, Defizite der Integration in Vielfalt verschließen den Austausch.

Wir – in Berlin und Brandenburg an der Berliner Mauer – wissen von den Einzelschicksalen an einer Mauer, die sich gegen das eigene Volk richtete. *„Die DDR war kein Staat mit einer Grenze, sondern eine Grenze mit einem Staat“*, so beschrieb es der Historiker Stefan Wolle.

Zeitzeugen melden sich nach 64 Jahren noch.

„Es war wie ein Knall“, erinnert sich Ute Kirchberg aus Dallgow. „Plötzlich galt: Kein freier Übergang mehr, keine Reisen ohne Passierschein. Um 1:45 Uhr war West-Berlin abgesperrt. Bewaffnete Posten sicherten die Grenze. Aus Stacheldraht wurden bald Hohlblocksteine, dann Betonplatten – dreieinhalb Meter hoch.“

Meine Damen und Herren,

Lassen Sie uns darauf achten und dazu beitragen, dass in unserem Land die Spaltung keine Chance bekommt.

Lassen Sie uns den Zusammenhalt stärken, das Miteinander, den friedlichen Ausgleich und den vernünftigen Kompromiss!

Lassen Sie uns Vorbild sein für andere Regionen in der Welt, in denen Pink Floyds „*The Wall*“ noch ein Symbol ist.

Vielen Dank.